

ersch. täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Jahrl. . . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . . . 85 „

Mit Postverendung:

im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Jahrl. . . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Jahrl. . . . . 4 „ 50 „

für die Redaction verantwortlich:

Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 190.

Hermannstadt, Samstag den 17. August 1895.

111. Jahrgang.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
fernere bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppolik,  
Haasenstein & Vogler, in  
Moskau: M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Carombelle kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 2. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

## Ferien in der Politik.

Die schönen Tage von Jich sind vorüber. Herrscher und Staats-  
männer haben miteinander berathen und, es ist erlaucht, selbst die Be-  
schwichtigungshofräthe geben zu, daß sich der deutsche Reichskanzler und der  
österreichisch-ungarische Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch über  
einiges Andere unterhalten haben können, als über das schlechte Wetter und  
das gute Mittagessen. Der officiöse Draht läßt die Ansicht gelten, daß  
Fürst Hohentlohe mit dem Grafen Soluchowski auch über die macedonischen  
und bulgarischen Vorgänge geplaudert habe. Das ist ein bemerkenswerthes  
Entgegenkommen gegen den gesunden Menschenverstand. Bisher hatten sich  
auch Blätter, die ernst genommen sein wollen, gutgläubig einreden lassen,  
Alles sei Höflichkeit oder Zufall, sowohl daß der König von Rumänien im  
Salzammergut auftauchte, wie daß Graf Soluchowski und Graf Eulenburg  
ihre Wege nach Jich und Aulsee lenkten — Alles ohne Zusammenhang mit  
der europäischen Politik. Wenn die Officiösen Recht gehabt hätten, so  
müßte man nur die Kunst der Diplomaten bewundern, mit vielen Worten  
nichts zu sagen und alle die Angelegenheiten in ihren Unterhaltungen ge-  
flissentlich zu vermeiden, die sonst alle Welt beschäftigten. Indessen officiös  
wird auch versichert, es habe sich die vollkommenste Uebereinstimmung der  
Meinungen zwischen den leitenden Staatsmännern herausgestellt. Das wird  
dem gutgesinnten Bürger, der schon eine günstige Disposition für den Be-  
nennungsbacillus zeigte, mit höchster Befriedigung erfüllen, obwohl er  
sich vielleicht erinnert, daß überhaupt noch niemals von den Begegnungen  
der Staatsmänner befreundeter Reiche etwas Anderes berichtet wurde, als  
die vollkommenste Uebereinstimmung der Ansichten.

Es mag wohl sein, daß die kleine Vermittlung über den Jagdausflug  
des Fürsten Hohentlohe, wenn sie überhaupt bestanden hat, inzwischen ge-  
schwunden ist, und es mag auch sein, daß die Diplomaten durchweg einer  
Meinung über die politische Lage gewesen sind. Wenn wir Vermuthungen  
ansstellen dürfen über das Ergebnis, zu dem man in Jich und Aulsee ge-  
kommen ist, so ließe es sich vielleicht in das schöne Wort zusammenfassen:  
„Nig gewisses weiß man nit!“ Folglich wird man warten müssen. In  
Tirol und im Salzammergut grüßen sich die Bergbewohner mit den Worten:  
Zeit lassen! Vielleicht ist das auch der Gruß gewesen, mit dem die leitenden  
Staatsmänner einander beim Empfang und beim Abschied die Hand drückten.  
Man weiß nicht, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Man kennt weder  
die Absichten des Czaren, noch die des Koburgers, man weiß nicht, welchen  
Umfang die Bewegung in Bulgarien, welchen der Aufstand in Macedonien  
annehmen wird. Die Entschlüsse der Regierungen des Dreiecks werden  
von den thätlichen Ereignissen abhängig sein. Wird der fromme Koburger  
seiner frommen Sippe den Tod antun, den kleinen Boris in die russisch-  
orthodoxe Kirche hinüberzuführen? Wird er vielleicht selbst sein Haupt  
beugen und nicht nur im Staube vor dem weisen Selbstherrscher aller  
Reichen kriechen, sondern auch das griechische Kreuz küssen, und wie er ab-  
danken oder verjagt werden, ob er nun russisch oder römisch ist? In der  
Politik sind Ferien trotz alledem. Und da haben die Projectenmacher gute  
Tage. Die Sobranje wird aufgelöst, eine neue große Sobranje zu neuer  
Fürstenwahl gewählt, und die Einem machen bereits den König von Rumänien,  
die Andern einen kriegerischen Prinzen zum Bulgarenfürsten; bald wieder heißt  
es, Bulgarien brauche gar keinen Fürsten, sondern werde Republik, was  
nach der russischen Presse so viel bedeutet, als eine Provinz unter mosko-  
witischer Verwaltung. Vielleicht kommt man gar in dieser Zeit der Hund-  
tage auch noch auf den Ringelreier zurück, der einst Wohlgefallen vor den  
Augen des Czaren fand.

Inzwischen aber gönnen sich die Staatsmänner Ruhe. Wie der  
Deutsche Kaiser von seiner Hauptstadt abwesend ist, wie Fürst Hohentlohe  
auf seinem österreichischen Lustort weilt, so hat der Freiherr v. Marichall  
seinen Weg nach dem Rigi geleckt, wo der Draht schwerlich so leistungs-  
fähig ist, als es der Verkehr eines Ministers der auswärtigen Angelegen-  
heiten erfordert, wenn die politischen Verhältnisse eine bedrohliche Spannung

zeigen. Man neigt mehr und mehr der Ueberzeugung zu, daß die kritischen  
Tage vorüber sind. Ist auch der Inhalt jenes Briefes unbekannt, den  
Kaiser Wilhelm II. an den Czaren Nicolaus II. geschrieben hat und ist es  
gleich weit wahrscheinlicher, daß dieses Schreiben eher eine Vorstellung über  
das Doppelspiel russischer Politik in der ostasiatischen Frage, als eine  
Anerkennung der guten Wirkung der russischen Diplomatie auf die Be-  
ziehung Deutschlands zu Frankreich enthält, so ist doch schon zu viel Zeit  
seit jenem Schreiben verstrichen, als daß man besorgen müßte, es könne  
eine Spannung eingetreten sein, die zu diplomatischen Weiterungen führen  
würde. Der Friede wird schwerlich gestört werden, darüber ist man wohl  
allenthalben einig. Aber vielleicht haben die deutschen Staatsmänner in  
den Ferien Gelegenheit, über die Erfolge ihrer Politik in aller Gemächlichkeit  
nachzudenken. War es weise, in Ostasien mit Rußland und Frankreich ge-  
meinsame Sache zu machen und dann bei der chinesischen Aerteiche sich über  
den Biffel barbaren zu lassen? War es weise, einen Druck auf Japan aus-  
zuüben und dadurch die Sympathien dieses aufstrebenden, kraftvollen Reiches in  
Ostasien zu gefährden, ohne darum auch nur ein Einfluß in China zu gewinnen?  
Nach dem Tode Alexander's III. hegte man in Deutschland vielfach die  
Hoffnung, daß eine Annäherung zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg  
erfolgen und demgemäß die politischen Beziehungen sich bessern würden.  
Diese Hoffnungen sind geschwunden. Man ist gewahr geworden, daß in  
Rußland kein neuer Kurs genommen wird, daß dort mindestens in der Be-  
handlung Deutschlands Alles beim Alten bleibt. Mögen auch russische Groß-  
fürsten gelegentlich in Potsdam erscheinen oder den schwarzen Adler-Orden  
auf die Uniform heften, die politische Welt hat der Verleibung des Andreas-  
Ordens an den Präsidenten der Republik eine größere Bedeutung beilegen  
müssen, als dem Austausch von Höflichkeiten zwischen Berlin und Petersburg.  
Als der Deutsche Kaiser zur Regierung gekommen war, lenkte er zuerst seinen  
Schritt nach Rußland, um dem Czaren seinen Besuch abzustatten. Man  
hat nichts davon vernommen, daß Nicolaus II. diesem Beispiel folgen und  
demnachst, vielleicht alsbald nach seiner Krönung, den Deutschen Kaiser in  
Berlin besuchen wolle. Aeltere wunderliche Nachrichten sind sogar durch  
die Blätter gegangen, als vermöge der deutsche Volschaster in Petersburg  
nicht jenen persönlichen Verkehr mit dem Czaren zu pflegen, den er für  
nützlich hält. Sollte vielleicht hier noch die ungewöhnliche Ankündigung der  
Abberufung Werders nachwirken? Der bei dem Czarenhofe außergewöhnlich  
beliebte General erhielt seinen Abschied mit einer Höflichkeit, die ihn so  
gut wie den russischen Hof verläßt. Wenn heute die Politik Ferien hat,  
so denken vielleicht die leitenden Staatsmänner des Reiches bei Bergpartien  
und Jagdausflügen darüber nach, wie man die Maßnahmen der Regierung  
vor diesem ganz besonders gefährlichen Gepräge der Blödsichtigkeit zu schützen  
süde.

Die Krieger Friste sind vorübergegangen, ohne daß durch Thaten oder  
Worte die politische Lage eine Verschlechterung erfahren hätte; die Tage  
von Jich und Aulsee sind dahin, ohne daß die Lage dadurch gebessert worden  
wäre. Vielleicht ist es ganz heilsam, daß Graf Eulenburg im ersten  
Augenblick, statt auf seinem Amtsposten in Wien zu weilen, flott in der  
Dijete herumzuschwam, vielleicht ist es auch nützlich, wenn den Zusammen-  
künften der Staatsmänner nur eine beschränkte Bedeutung für die Politik  
beigemessen wird. Man könnte sonst zu einer Ueberhäufung des Einflusses  
einzelner Personen kommen, die in Wirklichkeit keine Begründung hat. Wir  
meinen in der That, daß die Minister wenig mehr über den Gang der  
Ereignisse wissen, als die profane Menge, und daß das Facit aller ihrer  
Berathungen nicht viel mehr gewesen sein wird, als der Trostspruch, daß  
man warten müsse. In ihren Grundlinien ist die Politik des Dreiecks  
seit langer Zeit festgelegt. Hieran werden die neuen Minister nichts ändern.  
In die Zukunft aber können sie so wenig blicken, wie andere Sterbliche. Und  
darum mögen sie nach dem guten Essen und der vorrichtigen Unterhandlung  
einander in der Hoffnung, daß die Politik noch eine Zeit lang Ferien habe,  
unter allen hergebrachten Complimenten geistig den Abschiedsgruß geboten  
haben: „Zeit lassen!“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. August.

Wie dem „N-g“ aus Großwardein gemeldet wird, ist der  
Firtenbrief des Cardinalbischofs Schlauch in Angelegenheit der  
Kirchenpolitischen Gelege bereits fertig und wird derselbe, nachdem er gedruckt  
ist, demnachst an die Diöcesangehörigen versendet werden. Der Firtenbrief  
des Großwardeiner Bischofs ist keineswegs so scharf und kriegerisch, wie  
man es nach der bisherigen Haltung dieses Kirchenfürsten erwartet hatte,  
aber auch nicht so nachgiebig, wie der Firtenbrief des Erzbischofs Samassa.  
Der Firtenbrief Schlauch's sei ein umfangreiches Placat, welches aus drei  
Theilen besteht. Man halte es für wahrscheinlich, daß die gleichgesinnten  
Prälaten in ähnlich gehaltenen Firtenbriefen ihren Gläubigen die nöthigen  
Weisungen ertheilen werden.

Der evangelische Kirchendistrict jenseits der Donau hat am  
13. d. in Groß-Raniza unter Vorhitz des weltlichen Präsidenten Poloman  
Rado seine Generalversammlung gehalten, in welcher der Vorhitzende in  
seiner Eröffnungsrede betonte, daß die ungarländische lutherische Kirche auf  
dem Standpunkte des in den kirchenpolitischen Gelegen zum Ausdruck  
gelangten Liberalismus stehe, hievon nicht abweiche und in der Durch-  
führung dieser Gelege der Regierung an die Hand gehen wird. Hierauf  
wurde die Demission des greisen Bischofs Karjay mit Bedauern zur  
Kenntniß genommen, ihm ein Ehrenhonorar von jährlich 1000 Kronen votirt  
und eine Deputation gewählt, welche vom Bischof im Namen des Kirchen-  
districtes Abschied nehmen wird. Die Wahl eines Nachfolgers für Karjay  
wird Anfangs October stattfinden; bis dahin wird der Deget Decan  
Stefan Msharov, als der älteste des Districtes, die bischöflichen Agenden  
versehen.

Ueber den „Nationalitäten-Congreß“ veröffentlicht die in  
Turocz-Szent-Marton erscheinende „Narodnie Noviny“ einen detaillirten  
Bericht, in welchem mitgetheilt wird, daß an den „Congreß“ aus den  
slowatischen Gegenden beiläufig 60 Begrüßungs-Telegramme gelangt seien.  
Eingelangt seien aus Turocz-Szent-Marton 4, aus Riava 21 (!),  
aus Mador 6, aus D-Tura 2 u. Begrüßungs-Telegramme. Die  
Lipto-Szent-Miklofer Jugend telegraphirte Folgendes: „Auch wir  
sind dort, wo sich unsere Anführer befinden!“ Die „Madanyer Slaven“  
telegraphirten: „Der Tag der Freiheit kommt für die geknechteten Nationen.  
Biel Erfolg! Hoch unsere Führer!“ Begrüßungsdepeschen kamen noch aus  
Raguzbely, Alfo-Rubin, Tiholec („Den unerhörlichen Vertheidigern der  
Rechte der unterdrückten Völker wünschen wir den Erfolg die Tiholecer Bürger“),  
Groß-Bilje, Rozsahegy, Trencsin, Kuttla, Böding, Szenicz, Rihaz, Preßburg,  
Neuhof, Rnavoraria, Sillein und Zibonaböly. Außerdem trafen einige  
Telegramme ein aus Böhmen und Mähren, aus Kroatien (D-Zagna), aus  
Siebenbürgen (aus Nafod in romanischer Sprache), aus America (Pittsburg).  
Das von den Slowaken in Prag gefundene Telegramm hat folgenden  
Wortlaut: „In den Höllempfuhl mit den teuflischen Fesseln der nationalen  
Tyrannei! Der Congreß soll Gerechtigkeit und Gleichheit reclamiren, wenn  
auch um den Preis von Gut und Blut. Auch im Namen der slowatischen  
Gäste des zwischen dem 6. und 10. August abgehaltenen ethnographischen  
Congresses!“

Das „Fremdenblatt“ bringt aus angeblich durchaus verlässlicher  
Sophioter Quelle Mittheilungen über die Bedingungen, unter welchen  
Rußland geneigt wäre, den Fürsten anzuerkennen. Diese Be-  
dingungen seien als zunächst die Wiederherstellung der Verfassung von  
Tirnowo, der Uebertritt, wenn auch nicht des Fürsten, so doch des Prinzen  
Boris zum orthodoxen Glauben. Ferner werde verlangt, daß der Fürst  
keine selbstherrliche Politik mache, sondern die Wünsche des Volkes bezüglich  
der inneren und der auswärtigen Politik befolge. Die Sobranje möge  
durch einen Beschluß um Abwendung eines russischen diplomatischen Vertreters  
nach Sophia bitten. Metropolit Clement glaube, die Gewißheit zu haben,

## Feuilleton.

### Im Jugendübermuth.

Novelle von E. Gerhards.  
(Schluß.)

Kurze Zeit darauf gab der Oberst von Egloffstein an seinem Ge-  
burtsfeste ein Gartenfest mit darauf folgendem Tanz. Hertha im blaugelben  
Seidenkleide, ohne jeden Schmuck, war stolz und schön und entzückte durch  
eine bei ihr ungewohnte Heiterkeit, sowie durch ihren Gesang alle Welt,  
namentlich Leuen, der wie gebannt in der Nähe des Flüglers stand und  
mit unbeschreiblicher Wonne das jubelnde, leidenschaftliche: „Dein ist  
mein Herz!“ vernahm. Auf Frau Elens Veranlassung sangen Hertha und  
Leuen dann noch einige Duette. Wunderbar passten ihre Stimmen zu ein-  
ander und wie die beiden herrlichen Gestalten so Seite an Seite standen,  
da dachte und sagte Mauder: „Welch' ein schönes Paar!“

Nach dem Gesang folgte der Tanz. Von Leuen's Arm umschlungen,  
lag Hertha durch den Saal und sie waren Nachbarn an der Abendtafel.  
Sie sprachen nicht viel, denn die Ahnung eines nahen, großen Glückes durch-  
zitterte ihre Seelen und machte die Lippen schweigsam.

Eine Quadrille nach Tisch hatte Hertha Herrn von Witzleben trotz  
ihres Widerwillens gegen den kleinen häßlichen Menschen verprechen müssen.  
Träumerisch betrat sie mit ihm den Tanzsaal und achtete Anfangs wenig  
auf seine Unterhaltung, die sich hauptsächlich um die Urlaubsreise drehte, die  
er schon am nächsten Morgen antreten wollte. Auf einmal wurde sie auf-  
merksam und plötzlich wich jede Farbe aus ihrem Antlitz.

„Und Sie können mir auf Ehrenwort versichern, daß Alles wahr ist,  
was Sie mir erzählten?“ fragte sie tonlos.

„Auf Ehrenwort!“ Hielt es für meine Pflicht, gnädiges Fräulein  
davon zu benachrichtigen.“

„Ich danke Ihnen.“ Ein Blick der Betrachtung traf den Officier  
und als in diesem Augenblicke die Quadrille ihr Ende erreichte, schritt  
Hertha, ohne Herrn von Witzleben's dargebotenen Arm, noch seine ephurche-  
volle Verbengung zu sehen, allein die Treppe hinab in den Garten. Was  
sie soeben hatte hören müssen, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne den  
schrecklichen Reiter Lügen strafen zu können, hatte all' das knoppende, süße Glück  
in ihrem Herzen erlödtet und wie gebrochen ließ sie sich auf eine Bank  
gleiten.

Da nahen sich schnelle Schritte im Laubengang und im nächsten Augen-  
blicke stand Horst von Leuen vor dem zusammensinkenden Mädchen. „Endlich  
finde ich Sie, theuerste Hertha, nachdem ich alle Sile nach Ihnen durch-  
sucht. Ach, lassen Sie mich Ihnen heute sagen, was mein Herz schon lange  
erfüllt, daß ich Sie unaussprechlich liebe!“ Er hatte sich neben sie gesetzt  
und verdrückte, ihre Hände zu ergreifen, während er fortfuhr: „Werden  
Sie mein, Hertha, mein angebetetes Weib!“

Sie lachte grell auf. „Enden Sie die Komödie, Graf Leuen.“

„Um Gott, Hertha, was soll das?“ Er starrte entsetzt in ihr todt-  
blaues Antlitz. „Was habe ich verbrochen?“

„In Ihren Augen vielleicht wenig; mich gelüftet's aber nicht, Ihnen  
zum Halten Ihres Schwures beifällig zu sein.“

„Hertha!“ Es klang wie ein Todeskeufzer. Dann aber kam es gleich  
einem Strom von seinen Lippen: „Ach, verzeih' mir, was ich in sträflichem  
Leichtsinn geseht; ich kannte Dich ja nicht. Ausgelöscht waren die bösen  
Worte in meiner Erinnerung, als ich Dich sah, die Liebe zog mich mit Allgewalt  
in mein Inneres und ich hoffte, Du theiltest sie.“

„Ja,“ antwortete sie und es zitterten Thränen in ihrer Stimme, „ich  
theilte sie. Ich schäme mich nicht, es zu gestehen, ich habe Sie namlos  
geliebt und vielleicht hätte ich trotz des Furchtbaren, das ich erfuhr, an Ihrer  
Neigung nicht gezweifelt, wenn Sie nicht gerade heute, am Tage, den Sie  
sich zum Siege ausersehen, um mich erworben. Das scheidet uns für ewig;  
ich kann Sie fortan nur verachten!“

„Das ist so viel! Bei Gott, an den unseligen Tag habe ich nicht  
gedacht; o, glaube es mir. Das ist Zufall oder die Nemesis!“

Sie aber wandte sich mit schmerzstarkem Antlitz und schritt dem  
Hause zu. Im Garten sang ein Männerquartett: „Es fiel ein Reif in  
der Frühlingssnacht.“ Der junge Officier schlug die Hände vor das Gesicht,  
und heiße Tropfen, die Gram und Reue erpreßte, drangen aus seinen Augen,  
die seit den Kinderjahren keine Thränen vergossen.

Ein Telegramm rief Hertha am anderen Tage an die Seite ihres er-  
krankten Vaters. So schmerzlich sie es auch bedauerte, daß derselbe wieder  
leiden mußte, so erwünscht war es ihr doch, die Stätte ihres Glückes und  
nun ihrer Dual zu fliehen. Sie hätte es nicht über sich gewonnen, den  
ach! noch immer Geliebten wiederzusehen und sie schaute sich vor seinen  
Kameraden, die jenen Schwur gehört. O, der Schmach und Schande, die  
ihr, dem stolzen Mädchen zu theil geworden! Wie konnte sie je im Leben  
wieder heiter werden? Frau Elens besorgten Fragen über ihre sichtliche  
Verstörung am vergangenen Abend war sie Anfangs ausgewichen; nur als  
jene endlich Leuen's Namen mit ihr in Verbindung gebracht, hatte sie mit  
zuckenden Lippen und gepreßter Stimme geantwortet: „D, frage mich nicht, es  
ist Alles aus zwischen uns!“

Am dem Krankenlager des Vaters gingen Lust und Leid der verfloffenen  
Zeit immer wieder durch ihre Seele, ihr verletzter Stolz und ihre Liebe  
rangten einen harten Kampf miteinander. Immer wieder sah sie Leuen's  
schönes, geistvolles Antlitz vor sich, immer wieder hörte sie den besriedenden  
Klang seiner Stimme, als er gebeten: „Werden Sie mein, Hertha, mein  
angebetetes Weib.“ War Alles nur ein Spiel gewesen, war das heiße Gefühl,  
das sie so oft in seinen Augen gelesen, eine Lüge gewesen, bestimmt, sie zu  
betören, damit er seiner Eitelkeit fröhnen und seinen Schwur halten konnte?  
O, dann gab es überhaupt keine Wahrheit auf Erden, dann wäre es besser,  
diese Welt des Truges zu verlassen! Aber da lag ein theurer Kranker,  
der ihre Hilfe brauchte, dem schon ihre Nähe, ihre sanfte Stimme wohl  
that und ihr ihn mußte sie die Last des Daseins weiten auf sich nehmen.  
Herr von Ramin sah wohl, daß seine Tochter schweigend litt und als er  
das Bett verlassen hatte und Hertha eines Abends ihm zu Füßen saß und  
wie in ihren Kinderjahren ihr Köpchen auf sein Knie lehnte, ent-  
hüllte sie ihrem besten Freunde auf seine Frage ihr schmerzgequältes

ungarischen  
Sone  
XII.  
XIII.  
XIII.  
XIII.  
X.  
XII.  
VIII.  
IV.  
III.  
VII.  
II.  
XII.  
XI.  
XIII.  
XII.  
VI.  
X.  
X.  
VI.  
XII.  
XI.  
XIII.  
cezek.  
10-40  
gehalten.  
Leichen-Aufbahrungen.  
GE  
T  
ER.  
ber gelb.  
or in Wien.  
Dose bei.  
Wien.  
Heltauer-  
n mrißen  
190) 26-48

daß russischerseits keine Absicht bestehe, sich in die innere Politik Bulgariens zu mengen, russische Officiere oder höhere Beamte nach Bulgarien zu senden. Es werde aber seitens der Russophilen verlangt, daß die auswärtige Politik Bulgariens sich an die auswärtige Politik Rußlands anlehne; denn nur durch eine solche Anlehnung könne das Großbulgarien, wie es der Friede von San Stefano festgesetzt hatte, verwirklicht werden.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht gegenüber verschiedenen Gerüchten über Mobilisirungen, Dictatur u. dgl. in Sophia, die im Umlauf sind, folgende Erklärung, welche der Kriegsminister Petkoff dem Correspondenten des Blattes gegeben hat: „Glauben Sie nichts von diesen Dingen. Alljährlich habe ich die Reservisten zu den Waffenübungen einberufen; sie kehren demnach wieder in die Heimath zurück. Niemand denkt an Dictatur, sie ist unnütz. Die Leute erzählen, Radostawow sei bereit, mit mir ein strenges Regime einzuleiten, wenn Grefow sich anschließe. Ich habe zu Radostawow keine Beziehungen. Ich bin Soldat und der treueste Diener des Fürsten. Europa hat keine Ueberraschung durch uns zu gewärtigen. Wir haben das Bedürfnis nach Ruhe.“ Demselben selbst zufolge habe der Fürst beim Empfange des Metropolitens Clement seiner Freude über die Haltung der Krangdeputation Ausdruck gegeben, ihr für ihre Mühe in Petersburg gedankt und versichert, daß sie jedenfalls damit dem Lande, der Dynastie und seiner Person einen großen Dienst erwiesen habe.

Es scheint in den Sternen zu stehen, daß die guten Italiener selbst in den Hundstagen ihren Scandal, ihren „Blico“, haben sollen. Loscanichs Blättern zufolge soll nämlich der Cavallotti'sche Streifen bekanntlich zu hoher Buchhausstrafe verurtheilt, vom Appellhofe aber freigesprochen Director des Popolo Romano, Costanzo Chauvet, ein Pamphlet gegen Cavallotti vorbereitet, das den Letzteren zu „verurtheilt“ bestimmt sei. Chauvet soll colossale Summen darauf verwendet haben und noch verwenden, sich in Besitz von Documenten zu setzen, die Cavallotti's und seiner übrigen Freunde (unter Anderen des Staatsanwalts Pescatore) Privatleben compromittiren können. Man darf auf das angekündigte „Reben Cavallotti's“ um so gespannter sein, als Chauvet's Feder zu den gefährlichsten und rücksichtslosesten in Italien zählt.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ schreibt: „Nachdem die auswärtige Presse fortfährt, sich mit dem angeblichen Communiqué der russischen Regierung in Betreff der bulgarischen Angelegenheiten zu beschäftigen, welches in Form eines Telegrammes in den Wiener Journalen erschienen sein soll, sind wir in der Lage zu constatiren, daß es keinerlei diesbezügliches russisches Regierungs-Communiqué gegeben hat.“

**Der Verkehr der Diplomaten.**

Berlin, 13. August.

Der preussische König Wilhelm I., der ein sehr tüchtiger Organisator und ein ebenso tüchtiger Politiker war, wenn auch seine Vorliebe für den Stock heut zu Tage wenig Beifall finden kann, betrachtete die Diplomaten als die überflüssigste Menschenclasse von der Welt. Sie waren ihm erstlich zu theuer und zweitens zu unnütz. Er glaubte Duzende von Gesandten an fremden Höfen durch den Hohn der Hofnarren Gündling kriegen zu können. Gündling war ein geschickter Mann, ein großer Schmeichler, der ein besseres Loos verdient hätte, als den berben Späßen des Tabakcollegiums ausgelegt zu sein. Daß er als Präsident der Berliner Akademie den Platz einnahm, den ein Leibniz leer gelassen hatte, war eine der kostbaren Grillen, an denen der Freund der langen Grenadiere nur zu reich war. Verlangte er doch auch von Johann Wöser, daß er mit dem närrisch ausstaffirten Gündling in der Aula der damaligen Frankfurter Universität öffentlich über das Lob der Narren disputirte, was freilich der wackere, selbstbewußte Mann rundweg ablehnte, auch als ihn der König zu der Disputation abholen ließ. Der Einfall aber, Gündling mit den Geschäften der Gesandten zu betrauen, hatte einen triftigen Grund. Gündling war nämlich vieler Sprachen kundig und deshalb hielt der König für ihn die Zeitungen vieler Länder und diese Zeitungen sürdite Gündling. Er machte daraus Auszüge, er entnahm aus ihnen Stimmungen und Absichten der Regierungen, kurzum er orientirte sich über die Zustände in fremden Ländern recht sorgfältig, soweit das aus der Ferne möglich war. Vielleicht thut heute manche Gesandte nicht viel mehr oder vielleicht sogar weniger. Es wäre recht heilsam, wenn dieser oder jener Diplomat die Zeitungen zu lesen verstände, wenn er sich die Mühe gäbe, die Presse genau so zu verfolgen, will sagen mit aufmerksamer Auge, nicht mit Straßananträgen. Damit wäre oft viel mehr gebient, als mit glänzenden Festen auf blankem Parquet und mit dem Wechsel wohlgelegter Reden, an die weder der Sprecher noch der Hörer glaubt.

Man hat gesagt, daß Fürst Bismarck eine neue Aera in der Diplomatie begonnen habe, weil er im Gegensatz zu Talleyrand, der meinte, daß die Worte nur erkunden seien, um die Gedanken zu verbergen, Alles gerade heraus sagte, was er auf dem Herzen hatte. Das hat Fürst Bismarck keineswegs immer gethan. Und sofern er es gethan hat, hatte er einen vorzüglichen Vorgänger und das war Cabour. Die Ähnlichkeit Bismarck's mit Cabour ist in Deutschland lange nicht gewürdigt worden. Und das ist begreiflich. Denn die begeisterten Verehrer des Fürsten Bismarck wollen überall für ihn die Priorität in Anspruch nehmen. Auf allen Gebieten soll jaust er Bahnbrecher gewesen sein. Man thut heute, als habe Fürst Bismarck die nationale Idee erkunden, obwohl er doch noch als Abgeordneter den „Nationalitäten-Schwanz“ verpötte und die Hoffnung ausprühlte, daß niemals ein preussischer Soldat das Lied singen werde: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Als Herr von Bismarck-Schönhausen noch ganz im

Fahrwasser seiner Partei schwamm, brachte Cabour bereits die Einigkeit Italiens zu Stande. Die nationale Idee war damals schon Gemeingut aller italienischen Staatsmänner. Ähnlich ist es mit der neuen Methode der Diplomatie ergangen. Schon Cabour hat von sich gesagt, daß die Diplomaten ihm gerade deshalb nicht glauben, weil er rücksichtslos die Wahrheit spreche. Gerade durch seine Offenheit wirkte seine Politik am stärksten. Das freilich ist unlegbar, daß Fürst Bismarck sich bisweilen einer erschöpfenden Rüksichtslosigkeit beflüßigt hat. Man erzählt aus der Zeit, da er Gesandter in Frankfurt a. M. war, daß er eines Tages von dem österreichischen Gesandten mit der brennenden Cigarre empfangen wurde und sich in Folge dessen alsbald seine Cigarrentasche hervorzog, sich ebenfalls eine Havana herausschaltete und den Gesandten um Feuer bat. Von Jung-Bismarck wird weiter berichtet, daß als ein hoher Diplomat ihn vertraulich in Semdarmeln empfing, er über die Hitze zu klagen und ebenfalls den Rod abzulegen sich beeilte. Solche kleine Rivalitäten im diplomatischen Verkehr kommen heute vielleicht nicht vor. Daß aber immer noch Etiquettefragen eine Rolle spielen, wird man nach den Vorgängen, die in der jüngsten Zeit gespielt haben, kaum bezweifeln können.

Graf Philipp Eulenburg ist ein geistvoller Blaudarer, ein guter Musiker, ein nicht übler Dichter. Er hat eine Novelle über den letzten Cossaken, den einem leichtfertigen Officier seine alte, arme Mutter schickt, veröffentlicht, die ein echter Dichter geschrieben haben könnte. Graf Philipp Eulenburg hat auch den „Sang am Aegir“ geichtet. Ob er zugleich ein tüchtiger Diplomat ist, das ist der großen Masse des Volkes unbekannt, und das zu beurtheilen fehlen ihm alle thatsächlichen Unterlagen. Allgemein aber hat es Befremden erregt, daß Graf Eulenburg während der ersten Zwischenfälle im Orient nicht auf seinem Votischafersposten in Wien war, sondern die Reise des Kaisers nach Schweden mitmachte. Graf Eulenburg ist der Einladung des Kaisers gefolgt, und als Beamter hat er eine Einladung des Herrschers als Becht zu betrachten. Nur steht ihm sowohl wie dem Auswärtigen Amt nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu, auf etwaige Schwierigkeiten in der Politik hinzuweisen, die seine Anwesenheit im Amte erfordern könnten. Ist das geschehen? Und wenn nicht, verräth nicht die Unterlassung eine gewisse Kurzsichtigkeit? Jetzt ist Graf Eulenburg nach Jisch gegangen, um sich dem Kaiser Franz Joseph vorzustellen. Das soll so hergebrachter Brauch sein in der Diplomatie. Aber was Alles hat man uns nicht als Brauch bezeichnet! Wir erinnern uns, daß Kaiser Wilhelm II. einmal nach Wien kam, und daß dort die österreichischen Minister, Graf Taaffe an der Spitze, allen Hoflichkeiten und selbst den Tafeln fern blieben. Man hatte vorher von einer Aeußerung des Deutschen Kaisers über den Grafen Taaffe berichtet, die wahrscheinlich aus der Luft gegriffen war. Jedenfalls mußte diese Zurückhaltung des Minister-Präsidenten, der dem Deutschen Kaiser nicht einmal seine Aufwartung machte, allgemein auffallen. Flugs wurde in der Presse eine wichtige Note veröffentlicht, die besagte, daß der Hofcodez die Anwesenheit der cisleithanischen Minister bei dieser Festlichkeit nicht zulasse. Ein Jahr später kam der Deutsche Kaiser abermals nach der Donaufahrt, und siehe da, alle Minister erschienen, auch Graf Taaffe, alle nahmen an der Hofstafel theil, und der österreichische Minister-Präsident erhielt sogar den Schwarzen Adlerorden. Da hatte der Hof-Ceremonialcodez die Anwesenheit der cisleithanischen Minister nicht verhindert. Vielleicht hat daher auch die Anwesenheit des Grafen Philipp Eulenburg in Jisch noch einige andere Ursachen als den diplomatischen Brauch.

Der österreichische Minister des Auswärtigen ist in der vorigen Woche schon in Jisch gewesen und hat den angekündigten Besuch bei dem Fürsten Hohenlohe in dem benachbarten Aulse damals doch unterlassen. Der Besuch wurde erst am vorletzten Sonntag nachgeholt. Was war in der vorigen Woche vorgefallen? Officiös wurde versichert, Graf Solodowoff habe den Fürsten Hohenlohe besuchen wollen, Fürst Hohenlohe aber sei gerade auf einem Jagdausflug gewesen, habe nicht rechtzeitig zurückkommen können, und der österreichische Minister des Auswärtigen habe keine Zeit zum Warten gehabt. Diese offiziöse Erklärung hint auf beiden Füßen; denn wer den Fürsten Hohenlohe kennt, der weiß sicherlich, daß er nicht mehr auf die Jagd geht, daß er sicherlich kein Gewebe in die Hand nimmt. Er ist froh, wenn er ruhig in seinem Lebensstuhle sitzen kann, ohne sich den Strapazen einer Jagd aussetzen zu müssen. Und wenn leitende Staatsmänner miteinander reden wollen, dann wissen sie nicht rechtzeitig den Telegraphen zu benutzen, damit sie einander auch sicher treffen? Nein, mag auch in der Mittheilung des Bänderblattes über den Rangstreit zwischen beiden Ministern, über die Pflicht des ersten Besuchs hier oder dort ein Erstbum unterlaufen sein, etwas war, um mit dem Philosophen Sabor zu sprechen, vorgegangen, man weiß nur nicht, was. Ob nicht vielleicht Graf Solodowoff und vielleicht auch Kaiser Franz Joseph einigermaßen verstimmt gewesen sind, daß der amtliche Verkehr während kritischer Tage in der Politik auf einen jungen Legationssecretär angewiesen war? Prinz Lychnowski mag ein ausgezeichnete Cavallerieofficier gewesen sein, als Diplomat hat er sich keine Sporen noch zu verdienen. Jedenfalls besitzt er weit aus nicht die Autorität, die ein Diplomat auf dem verantwortungsvollsten Posten in einem entscheidenden Augenblick in Anspruch nehmen kann und muß. Wir glauben, daß es eine berechtigte Forderung war, daß während der orientalischen Verwicklungen in den letzten Wochen der Leiter der österreichischen Politik mit dem deutschen Votischafter persönlich hätte unterhandeln können. Indessen darum wird das deutsch-österreichische Bündniß zweifellos nicht in die Brüche gehen, darum wird nicht einmal eine Vermittlung auf die Dauer zurückbleiben. Vielleicht aber wird man meinen dürfen, daß Graf Eulenburg eine kleine Lehre erhalten sollte und auch empfinden hat. Und damit wird dieses Intermezzo heftlich geschlossen sein. Wir denken höher von dem Beruf der Diplomaten, die der alte Fritz in seiner Streitschrift gegen Machiavell

immer auf seinen Lippen schwebt, könnten ihn retten. Kannst Du ihm also vergeben“, schloß Frau Elise, „so kommt!“

Der Nachcourierzug schon führte Herrn von Ramin und Gertha nach B. Mit Mühe unterbrachte die Letztere einen Schrei des Entsetzens, als sie den einst so blühenden, kräftigen Officier schmal und bleich, mit den Zeichen des Leidens auf dem edlen Gesicht, traurig verändert auf seinem Lager wieder sah und heiße Thränen überströmten ihr Antlitz, als sie, sein Erwachen erwartend, neben ihm saß. Aller Born, aller Groll in ihr gingen unter in dem einen Gefühl erbarrender, unendlicher Liebe und dem heißen Wunsch, dem theuren Manne die Genesung zu bringen.

Plötzlich schlug Leuen die Augen auf und erkannte Gertha. In einem Gemisch von Todesangst und Seligkeit rief er: „Gertha, bist Du's wirklich? Ist's kein Traum? Du kommst zu mir, um mir Deine Verzeihung angedeihen zu lassen? O, nun kann ich ruhig sterben!“

Da beugte sie sich mit strahlendem Lächeln über ihn und küßte seine Stirne.

„Nicht sterben, mein Geliebter, nein, leben für mich!“ Seit jener Stunde begann eine Verringerung im Befinden einzutreten und nach kurzer Zeit war er schon im Stande, zur vollständigen Genesung ein Bad aufzusuchen. Vorher veröffentlichten die schwer Geprüften ihre Verlobung; natürlich bemächtigte sich die Klatschsucht des gar zu willkommenen Stoffes. Was kümmerte es die beiden Glücklichen? Sie fühlten es, daß ihre Liebe nie schwinden konnte, ihre Liebe, die im Feuer des Leidens gesäuert und gefärbt war.

Nach verbüßter Festungshaft konnte Leuen seine Braut heimführen. Er qittirte den Dienst, um auf dem Stammhofe seiner Familie zu wohnen. Im Frühlinge, als Rosen und Weiden erblühten, als die Nachtigallen taufend Liebeslieder sangen, ward Gertha sein Weib und glücklich stimmten Beide ein in den Jubelruf der erwachten Natur: „Selig, selig ist's, zu leben!“

„privilegirte Spione“ nannte, wir denken auch höher von den Aufgaben der Votischafter in unserer Zeit, als einst Friedrich Wilhelm I. Waren die Votischafter nicht als überaus wichtige Beamte gedacht, so würde sicherlich auch das Parlament einem Manne, wie dem Grafen Eulenburg nicht 120.000 Mark Jahresgehalt bewilligen.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Gustav Adolf-Festspiel.

Mit Rücksicht auf die Landbevölkerung ist der Beginn der Sonntag-Vorstellung auf 6 Uhr festgesetzt worden, was allen Mitspielenden und Besuchern des Festspiels hiedurch in Erinnerung gebracht wird.

Unsere Landbevölkerung hat an den Vorstellungen bis noch wenig Antheil genommen, doch wird der Besuch von Auswärts für die nächsten Vorstellungen mit Sicherheit erwartet und die Begeisterung, die in jeder Vorstellung so sichtbar hervortritt, die jedesmal einen Sturm von Beifall entfesselt und unser verehrtes Künstlerpaar immer wieder zwingt, sich zu zeigen, ist Gewähr dafür, daß jeder der Besucher von nah und fern die rechte Erhebung findet und einen idealen Funken in unsern allzu realistischen Leben mit sich trägt.

In der evang. Frauen-Arbeitschule beginnt das neue Schuljahr (I. Curs: Schule des Bestickers, II. Curs: Maßschneiderei, III. Curs: Weißnäheri und das von diesen 3 Cursen ganz unabhängige Köppeln) den 3. September 1895. Das Einschreiben der neuen Schülerinnen findet den 2. September von 3-5 Uhr Nachmittag im Schullocal (Aulberhaus) statt. — Auf besonderen Wunsch werden während der Vereinstage Fremden auch einige Arbeiten früherer Schülerinnen der Anstalt im Schullocal gezeigt.

Nähere Auskunft ertheilen die Vorsteherin Frau Julie Fickel, Schwimmschulgasse 9, und die Leiterin der Schule Fräulein Marie Fickel, Berggasse 4.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 17. August.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Lehrerinnen Rosa Falog und Marie Vesthan zu ordentlichen Lehrerinnen, den diplomirten Lehrer Georg Wanto zum ordentlichen Lehrer an der Székelykerfurer Staats-Elementar-schule ernannt.

(Mauthrecht.) Der k. ung. Handelsminister hat das Recht der ev. Kirchengemeinde A. B. in Ruschab, als Miteigenthümerin der Altbrücke, für die Benützung dieser Brücke Zoll zu erheben, auf Grund des Beschlusses des Verwaltungs-Ausschusses des Kronstädter Comitats bestätigt.

(Gemeindenotars-Prüfungen.) Der Minister des Innern hat an die Verwaltungs-Ausschüsse sämtlicher Comitats-Municipien einen Erlaß gerichtet, durch welchen das Ministerialstatut 3. 58285 vom 5. November 1894 betreffend die Gemeindenotars-Prüfungen dahin ergänzt wird, daß vom 1. October l. J. angefangen auch G. A. XXXI: 1894 über das Ehrerecht, G. A. XXXII: 1894 über die Religion der Kinder und G. A. Artikel XXXIII: 1894 über die Matrizen, sowie die hiezu hinausgegebenen oder noch hinauszugehenden Instructionen den Gegenstand der Notarsprüfung zu bilden haben. Ferner ist der staatliche Matriculinspector Mitglied der Befähigungs-Commission in allen jenen Comitaten, auf die sich sein Wirkungsbereich erstreckt.

(Schulvisitatoren.) Aus dem Anlasse, daß einzelne Schulvisitatoren aus Unkenntniß ihrer Aenden und ihrer Befugnisse sich in Angelegenheiten einmengen, welche in den Wirkungskreis der Schulinspektoren gehören, hat Cultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius Wlassick eine Anleitung für ministerielle Schulvisitatoren“ ausarbeiten lassen, in welcher der Wirkungskreis der letzteren genau umschrieben ist.

(Die Fortwärt-Fachprüfungen) werden — einer unter Zahl 828 l. J. uns zugestellten Mittheilung des Hermannstädter k. ung. Forstinspectorates zufolge — am 21. October l. J. und an dem darauffolgenden Tagen täglich von 9 Uhr Vormittags angefangen in Hermannstadt im großen Comitats-Saal, und zwar die schriftliche am 21. October, die mündliche an den darauffolgenden Tagen abgehalten werden. Zu den mündlichen Prüfungen sind sich dafür Interessirenden der Zutritt auf Grund der vom k. ung. Forstinspectorate erhaltenen Erlaubniß gestattet. Die, welche diese Prüfung ablegen wollen, haben ihre gehörig instruirten gestempelten Besuche dem hiesigen k. ung. Forstinspectorate bis 10. October l. J. zu unterbreiten.

(Lieferung von Spitals-Requisiten und Betriebs-Geräthen.) Befehl der Sicherstellung der bei den Militär-Sanitäts-Anstalten des 12. Corps erforderlichen Spitals-Requisiten und Betriebs-Geräthe wird am 10. September l. J. um 10 Uhr Vormittags beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt eine öffentliche O fert-Verhandlung mit Entgegennahme schriftlicher Offerte abgehalten. Die zu liefernden Geräthe und Requisiten, welche in der Rundmachung der k. und k. Intendantz des 12. Corps, F. Nr. 3558 genau specificirt sind, müssen dem systemisirten Feldausstattungs-Material entsprechen. Muster des systemisirten Sanitäts-Materialies können von den Officern beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt an Vormittags besichtigt werden. Die Einlieferung der Gegenstände hat an das Garnisons-Spital Nr. 22, eventuell an die in der Genehmigungs-Verordnung bezeichnete Militär-Sanitäts-Anstalt bis längstens 10. November l. J. zu erfolgen. Die aussergewöhnlichen Bedingungen über die Sicherstellung der Lieferung dieser Erfordernisse sind in der obbezogenen Rundmachung der k. und k. Intendantz des 12. Corps enthalten.

(Verlobung.) In Traunstein hat sich Fräulein Irene von Savoye, Tochter des dortigen Justizrathes von Savoye, mit Herrn Albin Rathausky, Oberleutnant des 1. Train-Regiments, verlobt.

(Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die hiesige städtische Stadtkapelle übermorgen, Sonntag den 18. d. von einhalb vier Uhr Nachmittag angefangen auf der oberen Promenade folgende Pöden spielen: 1. Marsch von Gleisner. 2. Ouverture zu „Maritana“ von Wallace. 3. „Märchen aus Alt-Wien“, Walzer von Ziehrer. 4. Lied aus der Operette „Deutschmeister“ von Ziehrer. 5. „Tanz-Solon“, Polka langsame von Waage. 6. „Wiener Volkstänze“ Polpourri von Drescher. 7. Phantasie aus der Oper „Tannhäuser“ von Wagner. 8. „Wien über Alles“, Schnellpolka von Johann Strauß.

(Kleiner Buzammenstoß.) Der gestern um 2 Uhr Nachmittag von hier abgegangene Feiertags-Wagenzug stieß im Böhmböhmischen wegen unterlassenen Weichenwechsels mit einigen schlupferbeladenen Lastwagen zusammen. Zwei Bube-Ausflügler und der Locomotivführer erlitten dabei unerblickliche Verletzungen.

(Gustav Adolf-Festspiel.) Die gefrige Zweitaufführung von Dr. Otto Debrient's „Gustav Adolf“ verlief wieder vor ausverkaufter Hause. Die Vorstellung zeichnete sich durch Glätte und Präcision aus. Neben den Haupttäglern des Stückes Herrn Dr. August Borsmann und Frau Sophie Hauser-Bursta, die mit enthusiastischem Beifol förmlich überschüttet wurden, stellten auch diesmal die farbenreichen Musikscenen das allgemeine Interesse in hohem Maße.

(Neue Erscheinungen.) Wenn man in diesen Tagen durch die Straßen Hermannstadts spazirt, begegnet man auf Schritt und Tritt Menschen, die man nicht kennt und die wir einfach mit dem Wo: „Fremde“ bezeichnen. Unter diesen Fremden stehen zwei Gestalten ganz besonders

hervor; es hochgewächs, gefirter Wort ist denn wohl Niemand in diesen Tagen der sagt haben sie e Jugend die Gruf des freigelegte st man und nicht sehr angeschlossenen Handwerk e mdgen sich

— (E) donna wägh gestern am Juan“ und Arie im 2.

— (E) wird aus E — a lernt einzige Tochter derselben de sowohl des Verlobung Mitgift gebl stellte es sich könne, was er sich nicht wollte. Ob Braut das auf ihren p Meffer einig aus Gram geworden.

— (E) katastrophe e mittags ent Winde und die Dächer Höfen getödt wurden, sind niebergefallen wurden neun

— (E) Dedenbur Herr Ludwigh unserer Eta 40.000 fl. Bedingungen 25 Schüben Befitzer sold mit dem G Die anderen vierter Preis meisten Lots Sonntag auf werden viele

— (E) richtet: Am glücksfal. einer „Tanz einer Biegung kommenden genug Zeit, in die Pferd vorn sitzende kommen wir Augenblick e Madäline g Gütlerin ist zerstampft Wolkenfreu menschenfreu führen, wädr legte. An e nicht die vor

— (E) ein etwa elf vor sechs Ja weber seinen J do und g Jahre zubra Bifrica entf ihm aber fo Bettlern, son letzten zwei Namens Bas wurde dem e bietenden Ge Tagen in er sämtliche B steckte sich in Mittags und gezegeben war bettelnd bis geworden und ständenden Er Agramer Pol nach dem Et

— (E) meldet: Am militärische V theilnahm, un ermittelt werd gefühlte Augel Schügen err Jarob bei D — (E) Ausgleich über die Katastrophe Erfolgen. A schloß sich wurd Caffe heraus papiere befan sind gefangen.

herbor; ein Mann von imponirender Gestalt mit gewaltigem Auge und hochgeröteter Stirne, eine Frau von mädchenhafter Anmuth und Lieblichkeit. Jeder Vorübergehende sendet ihnen Blicke der Bewunderung nach, und „wer ist denn dieses schöne Paar?“ hörten wir oft fragen. Aber heute fragt wohl Niemand mehr darnach, wer sie sind, denn, wer unser Stadttheater in diesen Tagen besucht, der unseren Gustav Adolf-Vorstellungen beimohnte, der sagt mit leuchtenden Augen: „das ist König und Königin“. Und so haben sie es verstanden, sich in unsere Herzen einzuspielen, daß von unserer Jugend die Straße auf und ab gegangen wird, um noch einen freudlichen Gruß des Paares, ein aufmunterndes Lächeln, mit denen doch Beide so freigiebig sind, zu erhaschen. Diesem Künstlerpaar (Herr Dr. A. Wasser- mann und Frau Dr. Haufer-Burska) hat sich ein dritter, allerdings nicht sehr beständiger Begleiter (Herr Dr. Otto Hauser aus Berlin) angeschlossen. Er geht ganz seine eigenen Wege, hat sich den Lord zum Handwerk erkoren und die armen Rehe, Wildschweine, Wölfe und Bären mögen sich vor ihm in Acht nehmen.

— (Aus der Theaterwelt.) Fräulein Fanny Mora, die Prima- donna während der vorjährigen Opernsaison in Hermannstadt, lang vor- gestern am Wiener Spopentheater die Donna Anna in Mozart's „Don Juan“ und wurde, wie wir im „Fremdenblatt“ lesen, nach der großen Arie im 2. Act viermal gerufen.

— (Getaufte Liebe.) Ein wahrhaft erschütterndes Liebesdrama wird aus S. A. Ujhely gemeldet: Der junge Handelsmann Wilhelm D. n lernte vor einigen Monaten in Baksa (Abauj Tornaer Comitai) die einzige Tochter des dortigen Kaufmanns Josef W. kennen und fand an derselben derart Gefallen, daß er um das hübsche Mädchen warb. Da sowohl das Mädchen als auch dessen Eltern einwilligten, wurde bald die Verlobung gefeiert, bei welcher Gelegenheit dem Bräutigam 500 fl. als Mitgift geboten wurden. Als nun dieser Tage die Hochzeit stattfinden sollte, stellte es sich heraus, daß W. seiner Tochter nur 400 fl. als Mitgift geben könne, was den „liebenden“ Bräutigam so sehr in Aufregung versetzte, daß er sich nicht zur Trauung begeben und von einer Heirat nichts mehr wissen wollte. Ob dieser bitteren Enttäufung brach der arme, wahrhaft liebenden Braut das Herz, sie stieß einen marterstillernden Schreus aus, und sich auf ihren pflichtvergessenen Bräutigam stürzend, brachte sie ihm mit einem Messer einige leichte Verletzungen bei: das unglückliche Mädchen ist nämlich aus Gram über die Herzlosigkeit seines Bräutigams plötzlich wahnsinnig geworden.

— (Eine furchtbare Wetterkatastrophe.) Eine große Wetter- katastrophe ereignete sich am 14. d. in dem Städtchen Pibniha. Nach- mittags entlud sich ein starkes Gewitter, begleitet von einem orkanartigen Winde und furchtbarem Hagelschlag. Die hübschen Körner zertrümmerten die Dächer und Fenster der Häuser. Viel Geflügel und Vieh wurde in den Höfen getödtet. Feldarbeiter, die auf freiem Felde von dem Gewitter überfallen wurden, stürzten unter einer Schiene. Viele wurden aber vom Hagelstrome niedergebissen und begrub die Arbeiter unter ihren Trümmern. Bisher wurden neun Tode und viele Schwerverwundete hervorgezogen.

— (Preisfestlichkeiten um ein Haus.) Man schreibt aus Dedenburg: Der gewesene Besitzer der Lithographie und Streindruckerei, Herr Ludwig Thiering, hat sich entschlossen, sein im frequentesten Viertel unserer Stadt gelegenes laienfreies Haus sammt Garten im Werthe von 40.000 fl. im Wege eines Preisfesthaltens als ersten Preis auszuspielen. Bedingungen sind: Jedermann muß mindestens fünf Loos, welche zu 25 Schüben berechneten und 2 fl. 50 kr. kosten, kaufen. Der betreffende Besitzer solcher Lose ist nicht verpflichtet, selbst zu spielen, sondern er kann mit dem Schieber die geübtesten sogenannten „Waterschieber“ betrauen. Die anderen vier Preise sind: Zweiter Preis 4000 fl., dritter Preis 3000 fl., vierter Preis 2000 fl. und fünfter Preis 500 fl. Demjenigen, der die meisten Lose gekauft hat. Das Preisfesthalten beginnt am nächsten Sonntag auf der Regelebahn im „Inselgarten“. Aus Budapest und Wien werden viele Teilnehmer erwartet.

— (Verunglückte Radfahrer.) Aus Preßburg wird be- richtet: Am 13. d. ereignete sich auf der „Wiener Straße“ ein großer Un- glücksfall. Zwei Radfahrer, Namens Weiß und Engler, fuhrten mit einer „Tandem“-Machine in raschem Tempo die Straße entlang. Bei einer Biegung saßen sie sich plötzlich einem im scharfen Trab entgegen- kommenden zweispännigen Wagen gegenüber. Beide Theile hatten nicht genug Zeit, um auszuweichen und so stürzten die Vierfüßler mit voller Wucht in die Pferde hinein. Der Zusammenstoß war ein fürchterlicher. Dem vorn fahrenden Weiß drang die Wagenbohle in die Brust, an seinem Auf- kommen wird gezweifelt. Der rückwärts fahende Engler sprang im letzten Augenblick ab und erlitt eine schwere Contusion am Kopfe. Die neue Maschine ging vollständig in Trümmer. Der Kraft des Fuhrermeisters Gürtler ist es zu danken, daß Weiß von den aufgeregten Pferden nicht zerstampft wurde. Im Wagen saßen Obersthofmeister Graf Oswald Wolfenstein mit Gemahlin. Der Graf nahm sich der Verunglückten in menschenfreundlicher Weise an und ließ sie in seinem Wagen nachhause führen, während das gräßliche Paar den Weg in die Stadt zu Fuß zurück- legte. An dem Unglück sollen die Radfahrer selbst Schuld tragen, da sie nicht die vorgeschriebene Seite der Straße benützten.

— (Der Roman eines Knaben.) Am 13. d. Vormittags kam ein etwa elfjähriger Knabe zu der Ugramer Polizei und erzählte, daß er vor sechs Jahren von Bettlern irgendwo gestohlen wurde. Der Knabe weiß weder seinen Geburtsort noch den Namen seiner Eltern anzugeben. Er heißt Jvo und glaubt aus den Erzählungen der Bettler, bei welchen er sechs Jahre zubrachte, entnommen zu haben, daß er in der Nähe von Marja- Districa entführt wurde. Die Bettler verwendeten ihn zum Betteln, thäten ihm aber sonst nichts zu Leide. Jvo blieb nicht immer bei denselben Bettlern, sondern wurde wiederholt an andere Bettler verschickt. In den letzten zwei Jahren war Jvo bei einer Truppe, wo er von einem Bettler Namens Lazar als Kutscher verwendet wurde. Das Leben bei den Bettlern wurde dem Knaben endlich lässig und er beschloß, bei der ersten sich dar- bietenden Gelegenheit die Flucht zu ergreifen. Diese führte er vor vier Tagen in einem Walde der Gemeinde Farkasbad bei Grabcu aus. Als sämtliche Bettler schliefen, schlich sich Jvo aus dem Lager davon und ver- steckte sich in einem hohen Baum. Hier blieb Jvo bis zum nächsten Tage Mittags und hörte, wie ihn die Bettler im Walde suchten. Als diese ab- gegangen waren, kroch Jvo aus der Baumhöhle heraus und wanderte bettelnd bis Ugram. Jvo ist, wie Ugramer Blätter berichten, ein auf- geweckter und sehr hübscher Knabe, obwohl derselbe in Folge der aus- gestandenen Entbehrungen körperlich etwas herabgekommen ansieht. Die Ugramer Polizei hat sich des Knaben angenommen und die Nachforschungen nach dem Eltern desselben eingeleitet.

— (Eine militärische Balloufahrt.) Aus Wien wird ge- meldet: Am 12. d. fand unter Leitung des Lieutenant's Kozesnik eine militärische Luftfahrt statt, an der auch der Wiener Gelehrte Dr. Luma theilnahm, um in der Luft Elektricitätsmessungen vorzunehmen. Es konnte ermittelt werden, daß die Erde eine im Weltraum schwebende, mit Elektricität gefüllte Kugel ist. Die Fahrt gestaltete sich sehr interessant; bei Groß- Schützen erreichte der Ballon eine Höhe von 3000 Meter; unweit von Jarod bei Malacra erfolgte die Landung, wo Luma den Ballon verließ.

— (Kur Katastrophe in Brüx) wird von dort gemeldet: Die Ausgleicherhandlungen zwischen der Bergbau-Gesellschaft und den, durch die Katastrophe Geschädigten führte in einzelnen Fällen bereits zu positiven Ergebnissen. Aus dem Schutte des eingestürzten Directionengebäudes der Ge- sellschaft wurde nach tagelanger Arbeit die 35 Metercentner schwere eiserne Caffe herausgezogen, in der sich 20.000 Gulden Baargeld und Werth- papiere befanden. Das Actiencapital und die wichtigsten Geschäftsbücher sind geborgen.

— (Eine Millionenpende.) Anlässlich der nationalen Gedenk- tage spendete Krapp der Arbeiter-Pensions-Casse seiner Offener Gussstahl- fabriken eine Million Mark.

— (Die erste Feuerspritze.) Es war ein kunstreicher Meister Hans Hantsch, Girtelschmied und Bürger von Nürnberg, der im Jahre 1658 die Feuerspritze erfunden und das erste Exemplar gemacht hat. Die Beschreibung dieser ersten Feuerspritze ist interessant genug um sie wörtlich wiederzugeben: „Die große Wasserpritze, so inwendig von Kupfer, Möhling und Eisen gemacht, ist auf eine Schraube gerichtet, daß man dieselbe in Höhen alsbald anspannen, fortführen und an seinen Ort, gegen das Haus über, so da brennt, setzen kann; hält in sich an Wasser siebzig Brunnen- Eimer, hat zwei Kästen, da man immer Wasser hineinschütten muß; auf jeder Seiten ist eine lange Stange, daran 20 bis 24 Mann ziehen können; je mehr ihrer sind und je stärker sie ziehen, je stärker und höher die Sprützen geht und können 24 Mann das Wasser auf 80 bis 100 Schuh in die Höhe bringen. Oben auf dem Kasten muß eine Person stehen und die Sprützen regieren und hin und wieder leiten. Die kleine Sprützen ist ganz von Kupfer, Möhling oder Eisen und kann von einem Mann bedient werden.“

— (Explosion.) Unter dem 14. d. wird aus Berlin gemeldet: Eine Explosion mit verhängnißvollen Folgen fand heute in den Kellerräumen der Berlin-Magener Spiegelmanufaktur-Firma Koeder, Mayer und Comp. statt. Die genannte Firma ist im Besitze der Vorrichtung für eine Spiegelblechmaschine, deren Zusammenbau als Geschäftsgeheimniß bewahrt wird und deren Vereitlung die Inhaber der Firma, Giese und Drielen, persönlich vorzunehmen pflegen. Die Herstellung der Maschine ist ansehnend in hohem Grade gefährlich, denn schon vor drei Jahren trat hierbei eine Explosion ein, deren Opfer der damalige Geschäftsinhaber Köder wurde. Als nun heute Vormittags die Herren Giese und Drielen abermals mit dem Ablochen des Präparats beschäftigt waren, entzündete sich dasselbe unter gewaltiger Detonation. Beide Geschäftsinhaber erlitten schwere Brand- wunden im Gesichte und an den Händen.

— (Eisenbahn-Katastrophen.) Der Güterzug Nr. 2602 entgleiste am 13. d. da ein wolkenbruchartiger Gewitterregen die Gleise gelockert hatte, zwischen Rattibor und Mendza. Dreizehn leere Güter- wagen wurden vollständig zertrümmert, andere theilweise ineinandergehoben und theilweise aufgehört. Es wurde Niemand verletzt. Der materielle Schaden wird auf 45.000 Mark geschätzt. Der Güterverkehr ist gesperrt. — Durch einen Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge bei der Station Los (?) wurden elf Personen verwundet.

— (Staatssekretär und Briefträger.) Aus Rappoltsweiler (Schwarzwald) wird der „Strßb. Post“ gemeldet: Der Staatssekretär Dr. v. Stephan hatte am 9. d. Abends, die hiesigen zehn Briefträger zu einem kleinen Zmisch in den Gasthof „zur Stadt Nancy“, wo er fast täglich zu verkehren pflegte, eingeladen. Groß war die Freude der Beladenen ob dieser Auszeichnung. Der Staatssekretär hielt am Schluß eine kleine An- sprache an seine Gäste, in welcher er sie ermahnte, im Dienste hart zu sein und fest zu bleiben, wie die Berge zu Rappoltsweiler; auch empfahl er ihnen, stets zu dem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Postmeister Kube, der so schön für sie Sorge, zu stehen und ihm zu gehören, wie die Compagnie ihrem Hauptmann. Er theilte unter Anderem mit, daß nunmehr 160.000 Briefträger, darunter viele verheiratete Männer mit etwa 264.000 Kindern, im Dienste der Reichspost ständen. Bis gegen 10 Uhr Abends verließ der Staatssekretär im angeregtesten Gespräch, an welchem sich die Eingeladenen sehr lebhaft theilnahmen, im Kreise der Briefträger.

— (Verbrannte Leichen.) Vom 14. d. wird aus Bozen ge- schrieben: Während Leichenwächter in einem Gasthause einen Todtentrost hielten, brach gestern in der Leichenhalle in Folge Umfallens von Kerzen ein Brand aus, der die Leichen ergriff. Die Leiche eines Wahnsinnigen und eines Kindes sind größtentheils verkohlt. Die Passanten sprengten die versperrte Thür und löschten den Brand.

— (Die Exhumirung Paganini's.) Man berichtet aus Parma: Am 13. d. wurde die vor fünfzig Jahren auf dem hiesigen Friedhofe be- gegnete Leiche des berühmten Violin-Virtuosens Paganini exhumirt, um eine würdiger Ruhestätte zu finden. Die Leiche, an der das Gesicht noch gut erhalten ist, wird einige Tage hier aufgestellt bleiben.

— (Attentat gegen die Königin Natalie.) Dem „Pester Lloyd“ wird aus Belgrad unter dem 14. d. M. telegraphirt: Die heute stattgehabte Feier des Geburtstages des Königs Alexander wurde gleich beim Beginne durch einen Aufsehen erregenden Vorfall gestört, der aber glücklicherweise ohne nachtheilige Folgen verlief. Als nämlich der König und die Königin-Mutter die Kathedrale verließen, stürzte sich auf Natalie, welche mit ihrer Hofdame, Fräulein Madrin, in einem offenen Wagen Platz genommen hatte, in dem Momente, als sie an der vor der Kathedrale auf- gestellten Ehrencompagnie vorbeifuhr, ein den unteren Ständen angehöriges Weib und versetzte der Königin zwei wuchtige Faustschläge gegen die Brust. Königin Natalie verlor keinen Augenblick ihre Geistesgegenwart; sie wechselte wohl einen Moment lang die Farbe; dann aber packte sie, mit heroischer Kraft sich blitzschnell aus dem Fond des Wagens erhebend, die Attentäterin und übergab sie der sofort zur Stelle gewesenen Polizei. Die Aufregung, welche sich der Tausende, Spalier bildenden Menschen bemächtigte, war eine ungeheure. Bis zur Stunde fehlen alle Anhaltspunkte bezüglich des Namens der Attentäterin und der Ursachen des Anschlages. Der König, der mit seinem Wagen dem Gefährte seiner Mutter um etwa hundert Schritte voraus war, erfuhr erst im Palais von dem Attentat. — Wie nunmehr mitgetheilt wird, hat die Frau, welche auf die Königin Natalie das Attentat verübte, kurz vorher versucht, sich an den Wagen des Königs Alexander heranzu- drängen; sie wurde aber von der Polizei hiebei abgehalten. Als sich dann die Frau dem Wagen der Königin näherte, meinte diese, das noch jugend- liche Weib wolle ihr die Hände küssen und sie streckte der Frau bereitwillig die Hand entgegen. Der Name der Attentäterin ist bereits bekannt; sie heißt Julie Flics und ist erst seit Kurzem mit einem Feldwebel eines hiesigen Regiments verheiratet. Bei der Verhaftung benahm sie sich ungemün- renitent und gebekete sich wie irrfinnig. — Es scheint, daß die Attentäterin in einem Irrensanstalt handelte. Julie Flics wurde Abends aus dem Gefängnisse in's Irrenhaus transportirt. Die Stadt ist Abends glänzend illuminirt; der Vorfall übte auf den glänzenden Hofball, welcher soeben begann, nicht den geringsten Einfluß.

— (Der Streit um einen Rubens.) Man berichtet aus Paris vom 5. d.: Im Jahre 1894 taufte Alvin-Beaumont, Maler und Sach- verständigiger in Rheims, bei einer Frau Vaperonne, Antiquitätenhändlerin in derselben Stadt, zwei Gemälde Ludwigs XIV. und ein Köstchen François I. gegen ein sehr veraltetes, auf Kupfer gemaltes Bild ein. Herr Alvin- Beaumont reinigte das alte Gemälde und entdeckte zu seiner großen Freude, nachdem er die dicke Staubdecke abgewischt, eine „Verdäunung Maria“ von Rubens. Der Maler versetzte natürlich nicht, aller Welt von seinem glücklichen Funde zu erzählen, und so kam die Sache auch Frau Vaperonne zu Gehör. Sie verlangte sofort die Annullirung des Kaufes, was der Maler energisch ablehnte. Die Frau klagte und so gelangte die Angelegenheit vor das Civilgericht von Rheims. Mr. Duval, der Anwalt der Anti- quitätenhändlerin, machte geltend, daß Frau Vaperonne, indem sie auf den Kaufhandel einging, den Werth des Werkes nicht kannte, und verlangte, daß der Preis für den Rubens zwischen ihr und dem Käufer getheilt werde, wie das zum Beispiel bei der Entdeckung eines Schatzes der Fall ist, wo der Besitzer des Bodens und der Finder je die Hälfte des entdeckten Geldes erhalten. Im Namen Alvin-Beaumont's erwiderte Mr. Brijsart, daß Frau Vaperonne in Folge ihres Berufes sehr sachverständig in der Ver- theilung von Meisterwerken sei und daß sie deshalb auf Lösung des Handels nicht klagen könne. Der Staatsanwalt Perbeaux erklärte, daß zwischen dem Entdecker eines Schatzes, der zufällig mit der Schaufel in der Hand

einen Schatz wieder zu Tage fördert, und dem Forscher, der für die Kunst auf ewig verloren geglaubte Meisterwerke wiederfindet, keine Parallele ge- zogen werden könne und plaidirte daher für die Giltigkeit des Handels. Das Gericht entschied auch demgemäß, indem es anführte, daß Frau Vaperonne das Bild als „religiöse Malerei“ ohne Angabe des Autors verkauft habe und Herr Alvin-Beaumont somit, nachdem er es gereinigt, ebenfals einen alten Schatzmarren, wie ein Meisterwerk der flämischen Schule hätte finden können. Er ließ die Gefahr, zu verlieren, er hat gewonnen, desto besser für ihn. Frau Vaperonne habe weder auf Rückgängigmachung des Kaufes, noch auf einen Centime Schadenersatz Anspruch zu erheben.

— (Die freie Wander-Universität Brüssel.) deren Zweck ist, dem großen Publicum in Belgien ohne ödtliche Begrenzung die Wohl- thaten eines gebiegenen populär-wissenschaftlichen Unterrichts auf allen Gebieten zu vermitteln, hat ihr erstes akademisches Jahr beendet. Sie veranstaltete im Verlaufe desselben an 14 verschiedenen Plätzen 21 Vor- lesungskurse, die von 3500 Zuhörern besucht wurden. Schon nach dem ersten Jahre ist der Aufschwung ein solcher, daß sich für das Jahr 1895/96 in 13 weiteren Städten Ortsausstüffe gebildet haben und die Zahl der Kurse auf 96 gestiegen ist, die von 47 Professoren ertheilt werden. Die Wander-Universität schließt sich als selbstständige Anstalt eng an die Freie Universität Brüssel an, deren Kind sie sozusagen ist, da aus ihr der sie leitende Gedanke hervorgegangen ist und ihre Professoren es vornehmlich sind, die in uneigennütziger Weise die Schätze der Wissenschaft aus dem engen ödtlichen Kreise lebendig in das ganze Land hineintragen.

— (Des Wucherers Ende.) Vom 14. d. wird aus Dabessa gemeldet: Im Dorfe Javel, Kreis Soroti im Gouvernement Bessarabien, erschloß ein Gutsbesitzer den als Wucherer verurtheilten Millionär Demant, als sich dieser auf dem Gute einfand, um es wegen Schulden mit Beschlag belegen zu lassen.

— (Die Tolstoianer.) Tief drinnen im heiligen Rußland, in jenen dunklen Gegenden, von denen wir fast so wenig wissen, als lägen sie in irgend einem unbekanntem exotischen Lande, erhebt sich eine größere Gruppe von hübschen, zielichen Bauernhäusern. Man könnte meinen, in einem vorgeschrittenen deutschen Dorfe zu sein, so anheimelnd, so civilisirt sieht das Nestchen aus. Es ist der Ort Chavief. Aber kein Bauer läßt sich da blicken, kein Hausknecht, man hört keinen Ton, außer dem singender Vögel und zirpender Grillen, und wie tiefer Schlaf liegt es über allen den Häusern und Scheunen. Denn Chavief ist gänzlich unbewohnt; kurze Zeit noch und es wird verfallen, und nur Ruinen werden den Ort bezeichnen, auf dem einst Menschen den Versuch gemacht haben, nach einem philosophischen Systeme zu leben und glücklich zu sein. Chavief wurde vor wenigen Jahren gegründet; es war die größte aller Colonien von Tolstoianern, das ist von denen, welche, ferne der Welt, ein Leben vollkommener Moral zu leben gedachten, genau entsprechend den bekannten Lehren des Grafen Leo Tolstoi. Aus den entferntesten Winkeln Rußlands waren etliche Hundert von Personen bederlei Geschlechts, alt und jung, hierher zusammengelommen, von dem gleichen Enthusiasmus für Tolstoi's Morallehre erfüllt, die ihnen so einfach, so schön und so leicht zu befolgen schien. Sie waren fest entschlossen, niemals mehr etwas als ihr alleiniges Eigenthum zu betrachten, gegen das Leid nicht anzukämpfen, kein Gesetz zu achten, als das ihres Gewissens und vor Allem der Geschlechtsliebe zu entsagen, die als die haupt- sächlichste Ursache aller Zwietracht und allen Leidens angesehen wurde — genau wie Tolstoi in der „Kreuzer-Sonate“ es behauptet. Nun, und jetzt sind all' diese schönen Vorsätze aufgegeben und Chavief ist verlassen, dem Verfall überantwortet. Wenige Monate haben genügt, um die Tolstoianer von der Unausführbarkeit der Lehren ihres Meisters zu überzeugen.

Original-Telegramme.

**Budapest, 16. August.** Die Polizei verbot die Abhaltung der Martinovic's-Feyer.

**Brüssel, 16. August.** Apponyi ertheilte beim Empfange der Ver- treter der Presse die Antwort auf das Manifest Urechio's und erklärte, Ungarn werde die romanischen Forderungen solange nicht einmal discutiren, als diese die Hilfe des Auslandes anrufen; die romanischen Agitatoren streben einfach die Vorkreuzung Siebenbürgens von Ungarn an; die verurtheilten romanischen Parteiführer sind keine Märtyrer, sondern Hochverräther. Das ungarische Parlament sei der einzig geeignete Ort zur Vorbringung der romanischen Beschwerden. Ungarn werde niemals die Errichtung eines rumänischen Standes innerhalb der Länder der Stefanskrone dulden.

**London, 16. August.** Die Thronrede, womit das Parlament eröffnet wird, betont, daß England mit allen Nationen im Frieden lebe.

**Sophia, 16. August.** Der Jahrestag der Thronbesteigung des Fürsten wurde glänzend gefeiert. „Festi Naplo“ meldet, daß die Menge am Grabe Stambulow's erschien, das Kreuz zerbrach und die Kränze zerriß, sodann wollte sie das Grab öffnen, um die Leiche heutzuzuzerren; herbeigeeilte Polizisten vertrieben die Menge.

Marktbericht.

Hermannstadt, 16. August. Weizen per Sellofliter 76 bis 80 Silo fl. 4.10 bis 5.00, Halbfrucht 70 bis 74 Silo fl. 3.70 bis 4.10, Korn 70 bis 74 Silo fl. 3.70 bis 3.90, Gerste 64 bis 68 Silo fl. 3.70 bis 4.00, Hafer 42 bis 48 Silo fl. 2.10 bis 2.20, Kuttung 70 bis 74 Silo fl. 5.40 bis 6.00, Hirse 78 bis 82 Silo fl. 5.00 bis 5.50, Erbsenfl. 68 bis 70 Silo fl. 1.10 bis 1.30, Hanfmannen 48 bis 52 Silo fl. 4.50 bis 5.00, Erbsen 76 bis 80 Silo fl. 6.00 bis 6.50, Rinsen 78 bis 82 Silo fl. 7.50 bis 8.00, Hülsen 76 bis 80 Silo fl. 6.00 bis 6.50, Weizenrieser per 100 Kilo fl. 14.00 bis 14.50, Weib Nr. 0 fl. 14.00, Weib Nr. 1 fl. 13.00, Weib Nr. 3 fl. 12.50, Weib Nr. 5 fl. 11.40, Weib Nr. 6 fl. 10.50 bis 11.00, Schweinefleisch 58 bis 60, rohes Unschitt fl. 20 bis 22, Kerggen-Unschitt fl. 35 bis 38, Kerggen-Unschittfl. 38 bis 40, Seite fl. 20 bis 30, Pen fl. 1.80 bis 2.20, Hans fl. 34 bis 36, bartes Brennholz per Kubikmeter fl. 3.00 bis 3.25, Spiritus per 100 L. 90 bis 58 kr., Rindfleisch per Kilo 52 bis 60 kr., bei den Popularen (mindestens Rindfleisch) per Kilo 46 bis 50 kr., Kalbfleisch 32 bis 40 kr., Schweinefleisch 48 bis 54 kr., Schöpjenfleisch 26 bis 32 kr., Eier 10 Stück 20 bis 28 kr.

Fremden-Liste vom 16. August.

Hotel Neurührer. Gräfin Dehlsen, von Szaß-Nabas; Baronin Felete, von Szajkafala; Arnold Bros, Student, von Arubabana; Artemius Toran, Student, von Groos; Andolf Wille, Jurist, von Währ; Heinrich Thomas, Apotheker, von Rinnit; Anton Schneider, Rehbender, von Wien; Anna Kraß, Privatier, von Mischal Brax sammt Familie, Apotheker, von Bukarest; Fabian Marovits, von Fogaras. Hotel Haberman. Ignaz Traub, Pächter, von Ugen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Samstag den 17. August 1895:

Gustav Adolf.

Historisches Charakterbild in 5 Aufzügen von Dr. Otto Debrient. Veranstatet vom Hermannstädter Ortsverein des allgemeinen ev. Frauen- vereines unter gütiger Mitwirkung des Herrn Dr. August Wasser- mann, groß. Hoftheater-Intendanten in Mannheim, und der Frau Dr. Sophie Haufer-Burska aus Berlin, sowie zahlreicher hiesiger Kunstfreunde. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Des Feiertages wegen war am 15. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Verzeichnis der in Hermannstadt vom 1. bis 15. August 1895 Verstorbenen:

- 1. Mathilde Frank aus Gajós, Magaziners-Tochter, 18 J., evang., Lungen-Katarrh, Reusstift 20.
Der todgeborene Knabe der Dienstmagd Anna Gungudean aus Panad, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Der todgeborene Knabe der Dienstmagd Anna Gungudean aus Panad, Franz Josephs-Bürger-Spital.
2. Anna Duda aus Alzen, Tagelöhners-Tochter, 9 J., gr.-or., Diphtherie, Franz Josephs-Bürger-Spital.
3. Kamilla Graffet aus Nachod (Böhmen), Steueramts-Adjunctens-Tochter, 11 W., röm.-kath., Fraisen, Seltauerthor-Ziganie 53.
4. Gustav Eder, Kiemer, 54 J., evang., Stiefuß, Saggasse 46.
George Marcu, Pfasterers-Sohn, 4 W., gr.-or., Fraisen, Seltauerthor-Ziganie 21.
5. Gregor Carl aus Reumkirchen, Maschinist, 63 J., röm.-kath., Lungen-Tuberculose, Franziskanergasse 6.
Chirion George Muntean aus Westen, Landmanns-Waise, 18 J., gr.-kath., Rippenfell-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
Maria Molbovan, Tagelöhners-Tochter, 16 J., gr.-or., Lungen-Tuberculose, Neubachgasse 17.
7. Helene Roth, Bedienerins-Tochter, 4 W., gr.-kath., Darm-Katarrh, Schützengasse 10.
Stefan Kleinlercher aus St.-Jakob, Hut-Fabrikant, 65 J., röm.-kath., Altersschwäche, Seltauerthor-Ziganie 13.
Bertha Müller, Wagnermeisters-Tochter, 14 J., evang., Darm-Katarrh, Pempflingergasse 26.
Der todgeborene Knabe des Spenglers Johann Spät, Elisabethgasse 29.
11. Maria Sierban, Tagelöhners-Tochter, 5 W., gr.-kath., Knochenfraß, Seltauerthor-Ziganie 61.
12. Pauline Krestels aus Szász-Régen, Obstverkäuferin, 66 J., evang., Lebertreß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
13. Marie Sia, Tagelöhners-Tochter, 2 J., gr.-kath., Entkräftung nach Eßigessenz-Vergiftung, Seltauerthor-Ziganie 136.
14. Bartholomäus Künstler aus Madersbach (Steiermark), Bräuer-Gehilfe, 45 J., röm.-kath., Selbstmord durch Erhängen, Bräuhäusgasse 3.

Kundmachung.

Nach den Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am 9., 10. und 11. September l. J. in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der Pfand-Leihanstalt, Fleischergasse Nr. 19, im ersten Stock eine

Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 31. Juli 1895 bereits verfallen waren und bis zum 31. August 1895 nicht ausgelöst oder umgekehrt wurden, verkauft.

Nach dem 31. August und an den Licitationsstagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgekehrt werden.

Die Auslösung und Umkehr erfolgt in den Amtsstunden Vormittags von 8-12 Uhr, und zwar an allen Wochentagen.

Im Interesse des p. t. Publicums wird ersucht, die Prolongation rechtzeitig zu veranlassen, da der Andrang in den letzten Tagen stets ein zu großer ist.

Vom 6. bis 7. September werden die zum Verkaufe gelangenden Pretorien im Amtsalocale ausgestellt. Hermannstadt, im Juli 1895.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.

[489] 3-3

Zwei schöne und gut eingeführte

Jagdhunde,

zwei Jahre alt, sind preiswürdig zu verkaufen bei

Andreas Karp in Magarei,

letzte Post Bürkö. [590] 2-3

Für die Besucher der 1896-er Millennium-Landes-Ausstellung

sichert die unter dem Patronate der k. ung. Staatsbahnen stehende

„MILLENIUM“ Reise- und

Verpflegs-Unternehmung

mit dem Fahrkarten-Stadtbureau der k. u. St. E.

BUDAPEST (Hotel Hungaria)

ermässigte Tournetourfahrt

nach Budapest

wie auch Logement u. Verpflegung auf

2, 3, 4, 5 Tage nebst sonstigen Beneficien,

u. z. von fl. 12.10, 16.40, 19.70 aufwärts,

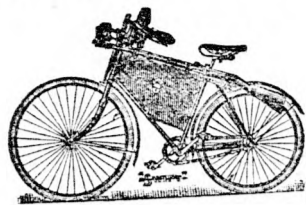
welche Beträge Raten entrichtet werden

auch in können.

VERTRETEN durch sämtliche Eisenbahn- und Post-Stationen, Gewerbevereinigungen, Agenten der Föniciere Versicherungs-Gesellschaft etc. etc.

[585] 3-5

Waffenfabrik Steyr



Haupt-Depôt:

Broemer Elmerhausen & Reich, Wien, I., Wallfischgasse 3. Budapest, Andrassy-ut 45. sz. Vertreter gesucht. Preiscourante gratis. [559] 6-10

Kwizda's Gichtfluid. Seit Jahren erprobtes, schmerzstillendes Hausmittel bei Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Gichtgelenk-Entzündung, Migräne, Kopfschmerzen, etc. Haupt-Depôt: Kresztophke Kornhuber bei Wien. [299] 7-20

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes (Attest Wien, 3. Juli 1887) KALODONT viele MILLIONEN male erprobt und bewährt, Zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes [918] 38-40 Zahnreinigungs- und Erhaltungsmittel. Ueberall zu haben.

Vorzügliche Indische Ceylindo-Thees, direct vom Pflanzler importirt! Täglich Verandt von Tausenden Packets. Muster-Packets gratis zugesandt. Verkostet und urtheilt selbst! Per Kilo von fl. 5.- bis fl. 12.-. Original-Jamaica-Rum, sowie Whisky, Gin, sämtliche englische Spirituosen am Lager bei [560] 3-6 Fuller & Co., Budapest, alleinige Vertreter u. Niederlage für Ungarn. Vertretung für Siebenbürgen bei Schemmel & Binder, Hermannstadt, Fleischergasse 9. Preislisten gratis und franco.

Von Edison gelobt! Aeusserst gelungene Bilder! Einfach! Lehrreich! Photoret. Westentische 1/2 Uhrform-Photograph. Sehr praktisch für Reisende, Hoteliers, Detectives, Private, Geschäftsleute jeder Kategorie, für alle möglichen Zwecke. Ein Druck genügt für eine Aufnahme und bringt in kürzester Zeit wunderbare Bilder ohne Wissen des Photographirten. Dieser Photoret-Revolver-Apparat für sechs Moment-Aufnahmen ohne Plattenwechsel mit Registrier- und Zeitvorrichtung, dessen Benützung die denkbar einfachste ist, kostet inclusive sechs Filis für 36 Aufnahmen nur fl. 5.- 8. W., complet in elegantem Kasten. Photoret-General-Depôt: Wien, I., Prediger-gasse 5, Parterre. Zahlreiche Atteste beweisen die Nützlichkeit des Apparates und daß er kein Spielzeug ist. [429] 5-6

Grazer Handels-Akademie.

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr dreihundertfünftes Schuljahr. Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Class für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst. Die Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulfächern sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt die Direction der Grazer Handels-Akademie: A. E. v. Schmid, Director.

[514] 5-8

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Claviere von L. Bösendorfer,

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher,

ausschliesslich nur in

V. v. Heldenberg's erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt

vertreten. [388] 11

Das meist geschätzte, brillianteste Clavier für Salon und Concert.

Behördlich concessionirtes Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg

(Fischerthorgasse Nr. 8).

Director: k. und k. Major Tofor v. Wallachy d. R. Studienleiter: Hauptmann Karl Kostyal v. Tharnó d. R.

Mit 1. September l. J. werden im Institute eröffnet: die Semestral-Haupt-Curse für

- 1. Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten und
2. Cadetenschul-Aspiranten.

Die Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten sollen einige Mittelschulclassen oder eine Handelschule besucht haben und im Alter von 16 bis 20 Jahren stehen.

Die Cadetenschul-Aspiranten sollen 2 bis 3 Mittelschulclassen besucht haben und im Alter zwischen 14 bis 16 Jahren stehen.

Mit der Anstalt ist auch ein militärisch eingerichtetes Internat verbunden. - Lehrmethode entsprechend den neuen Vorschriften. Höchst befriedigende Erfolge. Aufnahme der Aspiranten vom 25. August l. J. an. Instituts-Programme, wie Auskünfte auf Wunsch sofort.

Instituts-Direction.

[502] 6-6

Auf dem Hermannsplatz.

CIRCUS ENDERS.

heute Samstag den 17. August 1895, Abends 8 Uhr:

VORSTELLUNG.

Erstes Auftreten des jüngsten und schneidigsten Athleten-Duos der Welt

Robinson & Kittel

in ihrer modernsten Salon-Athletik, sowie als Doppel-Kraft-Jongleure, mit Bomben, Gewichten und Angelstangen im Gewichte von 25-50 Kilogr.;

Neu! ferner: Neu! Fuss-Equilibristik mit Angelstangen im Gewichte von 50 bis 100 Kilogramm.

Am 20., 21., 22. und 23. August l. J.

finden

grosse Preis-Ringkämpfe

statt und werden die stärksten Männer Hermannstadts aufgefordert, sich zum Ringkampf zu melden. Anmeldungen werden von 10 bis 12 Uhr Vormittags im Circus entgegengenommen.

Zum Schluß: Grosse Pantomime mit Ballet.

Morgen Sonntag den 18. August l. J.: Zwei große Vorstellungen,

Nachmittags 4 Uhr (ermässigte Preise), Abends 8 Uhr (volle Preise).

Auftreten des Athleten-Duos Robinson & Kittel.

Preise der Plätze: Reiserbitter Platz von Nr. 1-80 1 fl., 1. Platz 80 kr., 2. Platz 50 kr., 3. Platz 30 kr., Galerie 20 kr. - Kinder unter 10 Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts zahlen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, an dem 2. und 3. Platz, sowie auf der Galerie ermässigte Preise. [553] 8